

Jahresbericht 2011

Arbeitsgruppe „Schicksalsanalyse und Graphologie“

Ines Grämiger, lic.phil.I

Durch unseren kritischen Artikel zur neuen Schulnormschrift, der sogenannten "Basisschrift" von E. Meier und nach einem kurzen, schriftlichen Kontakt mit demselben, wurde u.a. auch eine Tagung der SGG (Schweizerischen Graphologischen Gesellschaft) im November "angestossen". Etwa 20 Graphologen und Interessierte, darunter natürlich auch Mitglieder der Arbeitsgruppe wurden zur Teilnahme motiviert wie auch Frau Dr. Hurschler von der Pädagogischen Fachhochschule Luzern zu einem Referat über ihre Forschungen zum Thema.

Die Arbeitsgruppe kam vorgängig in einen ausführlichen persönlichen, interdisziplinären Austausch mit einer Psychomotoriklehrerin und Lehrer-Ausbildnerin. Diese wies uns auf eine zweite Basisschrift, die sogenannte Luzerner Basisschrift hin, bei welcher schon einige unserer Kritiken entschärft wurden, hatten die Luzerner doch dieselben oder ähnliche Bedenken wie wir gegenüber einzelnen Schriftelementen und haben die Normvorlagen von E. Meier bereits abgeändert. Unter anderem fanden sie von E.Meiers Schönheitsideal des goldenen Schnitts (entsprechend seinem Beruf als Typograph) wieder zurück zu den alten Grössenverhältnissen von Unter- und Oberlängen. Unser geäussertes Bedauern über den Verlust von Höhen und Tiefen, von Ehrgeizmotivation und Ich- und Ueberichidealen fällt erfreulicherweise bei dieser Luzerner Schul-Vorlage bereits dahin.

Die Arbeitsgruppe war sehr entlastet, zu sehen, dass viele Beteiligte bei der Findung einer neuen Schulschrift sehr grossen Wert auf die Schreibfreude der Schüler, aber auch auf einen frühen Individualisierungsprozess der Handschrift legen und Raum lassen für eigenkreative Schöpfungen von zusätzlichen Formungen, Verbindungen, Verknüpfungen, Schlaufenbildung etc.

Die Arbeitsgruppe hat nun aus schicksalsanalytischer Sicht den Individualisierungsprozess bei der Schnürlischrift mit dem bei der Basisschrift verglichen und kommt zum folgenden Ergebnis:

Der Individualisierungsprozess zu einer ureigenen Schrift nimmt bei der neuen Basisschrift den Weg von einer sehr vereinfachten, nüchternen Formvorgabe zu einer mehr gestalteten Schrift mithilfe der Ichfunktion der Inflation p +. Das Hinzuerfinden von neuen, eigenkreativen Verbindungen von Buchstaben, Formungen und Verknüpfungen wird nötig. Diese Freiheit wird dem Schüler in den meisten Fällen gewährt und er wird zum Experimentieren angeregt.

Dem gegenüber benötigte der Individualisierungsprozess bei der früheren, überverbundenen Schnürlischrift die Funktion der Negation (k-) in Form des Weglassens von Verbundenheit, Schlaufen und Schnörkeln.

Die Schicksalsanalyse kann somit darauf hinweisen, dass der Weg zur Erreichung einer eigenen individuellen Schrift mithin völlig anders verläuft und dabei auch eine andere Hirnhälfte sowie andere, gegensätzliche Ichfunktionen verlangt.

Es wird spannend sein, zu sehen, welchen Kindern welcher Weg leichter fällt: der frühere Weg der Reduktion oder der neue des schöpferischen Dazuerfindens.

Die Arbeitsgruppe wird sich weiterhin als Ansprechpartnerin der Hauptakteure bei der Einführung der neuen Schulschrift zur Verfügung stellen und dabei graphologische wie auch schicksalsanalytische Deutungen und Kommentare abgeben können.

Bei den sonstigen Treffen der Gruppe befassten wir uns weiterhin mit kasuistischen Fällen, vor allem mit der Kombination von Handschriften mit andern Tests, wie Wartegg (ebenfalls analysierbar nach dem schicksalsanalytischen Bedürfnissystem), Baumzeichnung, Sternenwellentest u.a.



Jahresbericht 2010

Arbeitsgruppe „Schicksalspsychologie und Graphologie“

Ines Grämiger, lic.phil.I

Die Arbeitsgruppe hat sich in ihren regelmässigen Treffen dieses Jahr v.a. mit der Schul-Normschrift auseinandergesetzt, zuerst mit der früheren Schulvorlage von Paul Hulliger und der Geschichte seiner schwierigen Diskussionen mit Lehrern, Graphikern und Psychologen bei der Einführung der Schulschrift. Er beklagte sich dabei bitter, dass sich die Graphologen erst nach Jahren an der Diskussion beteiligt hätten und den Beginn der Diskussion "verschlafen" hätten.

Dieses Schicksal der damaligen Graphologen wollte unsere Arbeitsgruppe nicht wiederholen, weshalb sie sich mit fachlichen Texten in die heutige Diskussion über die Einführung der neuen Schulschrift, der sogenannten Basisschrift, vorgeschlagen von einem Graphiker, einmischte. Alarmiert wurde die Gruppe v.a. durch den Tatbestand, dass gemäss schicksalspsychologischer Analyse der neuen Normschrift, sämtliche Merkmale der rechten Hirnhälfte/der phil. I-Begabungen und des Weiblichen (d.h. die gesamten Manifestationen des Faktors p) zugunsten eines einseitigen Vorherrschens von Faktor k, eliminiert werden soll. Dank dem schicksalsanalytischen Ansatz konnten nicht nur Argumente bezüglich unschönen Formungen etc. angeführt werden, sondern viel weitgehendere, komplexere Dynamiken und Auswirkungen der neurologischen Hirnbefehle an die Seele als Argumente eingebracht werden. Es ist beängstigend, dass die Erfinder von Schulschriften meist keine Graphologen oder gar Tiefenpsychologen sind, sodass die Gefahr des nicht reflektierten "Denn sie wissen nicht, was sie tun" besteht. V.a. aus dem Blickwinkel der Tiefenpsychologie können wir argumentieren, dass es sich bei Schul-Normschriften nicht einfach nur um bedeutungslose, nur ästhetisch geschriebene Formungen handelt, sondern dass via diese vorgegebene Norm ein unbewusster Befehl über die erwünschte, auszubildende Persönlichkeit an unsere Kinder erteilt wird. Wie bedauerlich wäre nun ein "Befehl" an unsere Kinder, in Zukunft nur noch die k betonten Wesens-Seiten auszubilden und alles Geistige, alles Weibliche und Gefühlsbetonte abzuspalten!

(Noch ausführlicheres Material (Reaktionen, Interaktionen etc.) ist einzusehen in der Bibliothek des Szondi-Institutes im Abteil der Arbeitsgruppe)

Als Produkt aus dem jährlichen 3 tägigen Lötschentaler Workshop entstand eine hochkomplexe Zusammenfassung zum Thema Abwehrlehre der Schicksalspsychologie, eine Checkliste für Szondianer, Psychologen und psychologische geschulte Graphologen (erhältlich im Selbstverlag I. Grämiger). Grosser Dank für Textabfassung und schwieriges tabellarisches Layout geht dabei an Susann Küng.

Im kasuistischen Bereich wurde die Handschrift eines pensionierten Mannes im Vergleich mit dem Szonditest ausgewertet, verbunden mit intensiver familiärer Erforschung. Ausserdem wurde die kreative und vielschichtige Handschrift von Präsident Obama analysiert und die Bitte um eine Originalhandschrift an ihn gerichtet.

Des weitern brachte Esther Dürr einen sehr spannenden Auftrag, den sie bearbeitet hat, in die Arbeitsgruppe ein. Es handelte sich dabei um einen jungen Künstler und Maler, der zur Auswertung seiner Bildwerke, bei welchen er Handschriftenelemente verwendete, die Ansicht von Graphologen wünschte. Der Vergleich der Schriftzüge in seiner Malerei mit seiner effektiven, normalen Handschrift brachte Erstaunliches zutage über seine unbewusste Motivation zur Verwendung bestimmter Schriftzüge in seinen Bildern, welche nicht aus seiner eigenen Handschrift stammten, sondern völlig neue Elemente aufwiesen. In seinem Werk wurde ein noch nicht gelebtes Potential sichtbar, indem er dort versuchte, sich von seiner in der Handschrift einseitig k betonten Wesensseite hin zu einer mehr p betonten Persönlichkeit zu entwickeln. Das Kunstwerk scheint ein Befreiungsschlag und eine intuitive Ergänzung, eine eindruckliche Bemühung zur Integration beider Hirnhemisphären zu sein. Ein Gruppenmitglied sandte dem Künstler einen schriftlichen Kommentar zu seinem Werk aus graphologischer Sicht, welcher auch öffentlich bei Ausstellung seiner Werke aufgelegt wird.

Ausserdem wurde bei der Schrift einer jungen Frau die Technik der Gegenübertragungsanalyse gegenüber einer Schrift angewandt, da sich bei der Graphologin eine unerklärliche Abwehr gegen ein schriftliches Gutachten einstellte.

Dabei wurden die Vorteile von mündlichen Auswertungsbesprechungen bei Schriften von Privatpersonen erörtert, die es erlauben, vermehrt tiefenpsychologische Aspekte einzubringen und auch eine mehr schicksalspsychologische Beratung zu führen – mehr als es dies schriftliche Gutachten ermöglichen.

Es ergab sich in diesem Jahr, dass der neurowissenschaftliche Aspekt der Graphologie und die Möglichkeit,

Merkmale der linken und rechten Hirnhälfte aufgrund des schicksalspsychologischen Wissens, zu eruieren, einen Hauptakzent bildete.



Jahresbericht 2009

Arbeitsgruppe „Schicksalspsychologie und Graphologie“

Ines Grämiger, lic.phil.I

Die Arbeitsgruppe hat sich wiederum regelmässig abends, sowie für den jährlichen, dreitägigen Workshop im Lötschental getroffen.

Inhaltlich befasste sie sich mit der kasuistischen Fallstudie eines neu in die Gruppe eingetretenen Mitglieds: mit Szondi-Test, Handschrift, ausführlichem Stammbaum, Lebenslauf. Die interdisziplinäre Forschung zwischen Schicksalsanalyse, Szondi-Test und Graphologie wurde dadurch wieder erweitert.

Eine kasuistische Fallstudie zu Operotropismus, Handschrift und Persönlichkeit wurde anhand der Handschrift und der Daten von Papst Benedikt (Ratzinger) getätigt, wobei sich eine sehr unglückliche operotrope "Berufswahl" anhand der Schrift für die Papst-Funktion ergab. Abwehrdynamiken zwischen Triebbedürfnissen und Zensuren, Syndrome sowie der Schatten wurden erstellt und eine Gegenübertragungsanalyse gemacht.

Die Ventil- und Therapiemöglichkeiten des kaintischen Affekt-Bedürfnisses e- im Alltag, in Beruf und in Körpertherapie wurden dieses Jahr besonders ausführlich diskutiert.

Literatur- und Schriftanalysen anderer Graphologen, welche das schicksalspsychologische Denken in der Schrift anwenden (Ploog, Naftali), wurden verglichen mit der Arbeitsmethode und dem Lehrbuch der schicksalspsychologischen Graphologie der Arbeitsgruppe.

Fazit: Bei Graphologen, welche keine explizite Ausbildung in Schicksalsanalyse haben, sich das Wissen eher autodidaktisch angeeignet haben, vermisst man meist eine genügende Trennschärfe zwischen den Faktoren! So wird z.B. die Qualität des Affekts e- nicht genügend von der Qualität der Aggression s+ abgegrenzt und auch graphologisch nicht genügend differenziert beschrieben. Dadurch gelingt leider meist die klare Zuordnung von graphologischen Merkmalen zu den Triebbedürfnissen nicht, und es entstehen grosse Schwierigkeiten für Studierende, das schicksalsanalytische Konzept überhaupt auf die Schrift anzuwenden. Wir sind zwar als SchicksalsanalytikerInnen sehr froh, wenn sich Graphologen in der Fachliteratur mit der Schicksalsanalyse beschäftigen, diese zu integrieren versuchen - aber es ist diesen dringlich zu empfehlen, vorab eine intensive Einführung in die Manifestationsformen der Faktoren / Bedürfnisse bei einem Schicksalsanalytiker zu absolvieren. Autodidaktisches Studium und interdisziplinäre Applikation der Schicksalsanalyse auf die Handschrift scheint zu schwierig und anspruchsvoll - und gelingt scheinbar nur Wenigen.



Jahresbericht 2008

Arbeitsgruppe „Schicksalspsychologie und Graphologie“

Ines Grämiger, lic.phil.I

Neben den regelmässigen abendlichen Treffen organisierte die Arbeitsgruppe erst-mals einen dreitägigen erfolgreichen, intellektuell anspruchsvollen, aber auch sinnhaften Workshop im Lötschental - in Zusammenarbeit mit dem Institut ISCHAP (Institut für Interdisziplinäre Schicksalspsychologie).

Inhaltlich beschäftigte sich die Arbeitsgruppe vor allem mit der **Schicksalspsychologischen Analyse von Künstlern**, sowohl mit der Werkanalyse als auch mit der Persönlichkeitsanalyse, der Lebensgeschichte und wo möglich dem Stammbaum. Dazu gehörte vor allem die ausführliche Auseinandersetzung mit den Werken und Bildern von H. R. Giger, von Salvador Dalí und seinen surrealistischen Symbolen, von Tomi Ungerer, seinem Vater und seinem familiären Hintergrund, von Picasso und der psychoanalytischen These von Alice Miller betreffend frühkindliches Erdbebentrauma und Verzerrung der menschlichen Gestalten.

Des weiteren befasste sich die Arbeitsgruppe mit den Vorbereitungen zur Herausgabe eines wichtigen graphologischen Werkes : der "Strichanalyse nach Wulf M. Listenov". Wulf M. Listenov war der Leiter des ehemaligen graphologischen Seminars Zürich, der Ausbilder und Dozent von I. Grämiger und vielen Mitgliedern der Schweizerischen Graphologischen Gesellschaft. Die Transkribierung von Tonbandaufzeichnungen seiner Vorlesungen wurde von einem langjährigen Mitglied der Arbeitsgruppe, Marga Nüssli-Marolt, verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Ausserdem ist die Arbeitsgruppe neuerdings aktiv beteiligt an der schicksalspsychologischen und graphologischen Auswertung von Daten und testologischen Ergebnissen eines aktuellen Zürcher Kriminalfalles. Schicksalspsychologisches Wissen um die allgemeine Psychopathologie, insbesondere die von epileptiformen Dämmerattacken und neurologischen Ausfällen, kann hierbei hervorragend kombiniert werden mit der Analyse der Handschrift (unter zusätzlich ebenfalls hirnhysiologischen Aspekten). Gerade dieser Kriminalfall zeigt, welche kreative Ergänzungen Schicksalspsychologie und Handschriftenanalyse darstellen.

